

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 18 (1936)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Oeschelthaus, Schweizer Frauenblatt, Winterthur

Interaktions-Abnahme: Publikations-Gesellschaft, Winterthur, Telefon 21.844, sowie deren Filialen, Postfach-Ronto VIII B 88
Abminderung, Druck und Expedition: Buchverlag Winterthur vorm. G. Bänker, Telefon 22.252, Postfach-Ronto VIII B 88

Abonnementpreise: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.50, halbjährlich Fr. 5.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erscheint auch in laminierten Bindungen / Abonnement-Verbindungen auf Postkarte. Band VIII B 68 Winterthur

Insertionspreise: Die einspaltige Normzeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Bestellen: Schweiz 30 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Offizielles Organ der Schweizer Frauenvereine / In der Schweiz für den Druck und die Anzeigen / In der Schweiz für den Druck und die Anzeigen

Aus dem Inhalt:

Von der XX. Internat. Arbeitskonferenz Nächtlicher Friedensschwamm auf den Gräbern von Verdun
R. U. P.
Ferien daheim

Wochenschronik

Inland.

Der Sieg der Volksfrontbewegung in Spanien und namentlich in Frankreich, die dortige Regierungsveränderung durch die Sozialisten, hat auch bei uns in gewissen Kreisen öffentliche Beachtung gefunden. Die Kommunisten benehmen sich gegenwärtig wieder eifrig bei den Sozialisten um die Schaffung einer gemeinsamen Einheits- und Volksfront. So reich als möglich sollen die beiden Parteien sich über die Organisierung einer großen einheitlichen Volksbewegung und die Ausarbeitung eines Fortbewegungsprogramms verständigen. Nun — nach den Erfahrungen mit den Kommunisten bei den Streikern in Frankreich und bei den Arbeiterparteien in Spanien, wo die Kommunisten ja immer nur das Ihre suchen, dürfte in der Schweiz und auch bei den Sozialisten kaum viel Boden für solche Pläne bestehen.

Ernter zu nehmen sind hingegen die Diskussionen über die Bildung einer Volksfront innerhalb der sozialistischen Partei und in den Kreisen um die „Nation“. Grim in tritt in der „Berner Tagwacht“ in einer längeren Artikelserie dafür ein, ebenso in der „Nation“ der neue Präsident der Schweiz, sozialdemokratische Partei Nationalrat P. D. P. während Nationalrat B. P. D. P. der Führer der Gewerkschaften, eben da die Ansicht vertritt, daß eine Übertragung des französischen Volksfrontbegriffes auf unsere schweizerischen Verhältnisse, weil eben doch anders, nicht ohne weiteres angeht.

Am R. U. P. der großen Volksfrontbewegung, die unter Leo Ceccil nächsten Herbst in Genf stattfinden soll und für die sich unsere Frauen stark interessieren, scheinen sich unter der Oberfläche allerdings Kämpfe neutral oder links, aber gar kommunistisch zu entwickeln. Der Bundesrat sah sich genötigt, für die Durchführung gewisse Richtlinien aufzustellen. Darob große Entrüstung in „Nicol's Travail“ (das sagt genug) und Drohung mit der Verlegung nach Brüssel. Demgegenüber sah sich Prof. Vogel veranlaßt, öffentlich festzustellen, daß der Bundesrat liberal und leninistisch habe und über die Verlegung noch kein Beschluß gefaßt worden sei.

Eine vom eidg. nationalen Amt in den statistischen Quellenwerken der Schweiz veröffentlichte Publikation über die Bundeskonventionen weist das außerordentliche Ansehen derselben nach. Von 1913 mit 2 Millionen Franken, im Jahr 1929 auf 15 Millionen, 1932 auf 15 Millionen, 1933 auf 204 und 1934 auf 245 Millionen. Man kann also wirklich nicht sagen, daß der Bund „nichts“ getan habe.

Nach ist eine Rundgebung der Schweiz. Armenpflegerkonferenz zur Kündigung des internationalen Kontrabattes über die wirtschaftliche Unterstützung seitens des Kantons Zürich zu erörtern. Die Konferenz diskutiert, daß die Kündigung des Kontrabattes liberal und leninistisch sei. In der Folge haben könnte. Wenn sie das revidieren könnten. Aber das Prinzip der wirtschaftlichen Unterstützung, auf dem das Kontrabatte beruht, sei das einzig Richtige und Gerechte. Wenn es sich auflösen sollte, so würden wieder zukünftige Klagen über die Hilfe kommen. Die Kündigung des Kontrabattes durch den Bund würde eine neue Wunde erleiden.

Und schließlich sei das Eidg. Turnfest nicht vergessen, das vom 17. bis 20. Juli in Winterthur Tausende und Tausende von Schweizer Turnern (und Turnerinnen) zu Arbeit und Fest vereinigte.

Ein Glückwunsch

Am 30. Juli feiert Frau Sophie Glättli-Gräf ihren 60. Geburtstag. Wir wissen, es liegt nicht in ihrem Sinne, sich in den Mittelpunkt einer Feier zu stellen. Sie möge uns aber doch erlauben, an dieser Stelle des Tages zu gedenken. Hat sie doch so viele Jahre und Jahrzehnte ihres Lebens ihre Kraft und Geben voll einsetzt für alle die mannigfaltigen Aufgaben, die sich der denkenden und gemeinnützig gefühlten Frau stellen.

Ihrer umsichtigen und geschickten Führung, ihrer großen Sachkenntnis verdanken mancher Organisation Aufschwung und fruchtbares Arbeiten. Wie vielen neuen Institutionen ist sie Genetrix geblieben, wie mancher hat sie jahrelang geführt und führt sie heute noch. Nur beispielsweise greifen wir aus dem großen Bündel ihrer ehrenamtlichen Posten — und sie führt kein Amt nur dem Namen nach, jede ihrer Aufgaben bringt ihr ein gutes Maß von Arbeit und Verantwortung — einige heraus. Seit 18 Jahren steht sie an der Spitze der großen Sektion Zürich des Schweizer. Gemeinnützigsten Frauenvereins; von der Gründung an führt sie das Präsidium der Betriebskommission der Schweiz. Zentralfstelle für Frauenberufe, lange Jahre führte sie den Vorsitz der Gefesgesundungskommission des Bundes Schweiz. Frauenvereine, sie war die Präsidentin der Zürcher Frauenorganisation, in der sich 1914, bei der Ausbruch des Weltkrieges, die Zürcher Frauenvereine hilfsfähig zusammenschlossen und aus der 1916 die Zürcher Frauenzentrale entstand. Über lange Jahre hin und auch heute noch führt sie der Wechselausfunktstelle für Frauen vor, die schon ausgehütet hat und Hilfe vermittelt. Die Einführung der freien, hauswirtschaftlichen Prüfung ist stark mit ihrer initiation Arbeit verknüpft.

Daß sie feiner Zeit zu dem ganz besonders verantwortungsvollen, heißen und großen Amt der Präsidentin der großen Ausstellungskommission der Saffa berufen wurde, brachte ihr Arbeit die Fülle, ihre Ernennung zum Mitglied des Organisationskomitees unserer nächsten Schweizer Landesausstellung, als Vertreterin der Frauen, weist auf zukünftige verwandte Aufgaben hin.

Ja, so ließe sich noch lange weiter berichten, wenn eine Chronik alles erwähnen sollte. Heute aber soll dies nur Hinweis sein, Hinweis auf ein Leben voll Einsatz im Dienst am Gansen, sei es nun durch liebevolle Betreuung des Einzelnen oder durch organisatorische Arbeit großen Stiles.

Mit dem Dank für so viele Gelingen verbindet sich die Freude, daß Frau Glättli-Gräf mit unermüdetem Fleiß und Kraft für so viele Aufgaben und sehr verpflichtenden Aufgaben erfüllt. (Man glaubt es gar nicht recht, daß man ihr zum 60. Geburtstag gratulieren darf!) Der Wunsch, daß ihr — und damit auch uns allen — ihre Arbeitskraft und Freigabe auf lange hin erhalten bleibe, begleitet sie ins neue Dezennium. E. B.

Aus der Werkstatt*

Von einer Fürsorgerin.

Am meisten Zeit nimmt wohl der direkte Kontakt mit Kranken und Gefährdeten in der Werkstatt. Allein der Umstand, daß in der Fürsorgestelle täglich durchschnittlich 40-50 Personen ärztlich untersucht und durchleuchtet und obenobene in den Sprechstunden der Fürsorgeeinrichtungen beraten, bringt ein gerüttelt Maß von Arbeit, denn es wird über jeden Kontrollpatienten eine sorgfältige Krankengeschichte geführt (Anamnese, Beobacht., Auskultation, Symptomuntersuchungen, Abtastungen, Hausbesuche etc.). Bei jedem Kranken eine akute, fürsorgliche Tuberkulose feststellen, müssen alle die Formalitäten, die seine Einweisung ins Krankenhaus oder Sanatorium erfordert, erfüllt werden. Arztzeugnisse, Anmeldungen, Krankenpässe und andere Akte werden ausgefertigt. Zu beobachten sind die Vorkehrungen gegenüber sich selbst und der Umwelt werden dem Patienten einprüflich gemacht. Er erhält Spucken, Desinfektionsmittel, eventuell Wäsche etc. Es folgt eine Beratung, wo er die nötige Kur am besten aufsuchen und wirksamsten absolvieren. Ein monatelang jahrelanger Sanatoriumsaufenthalt braucht eine solide finanzielle Grundlage, ohne die es dem Patienten und seiner Familie kaum möglich ist, die notwendigen Kosten zu decken. Man weiß im Allgemeinen sicher viel zu wenig, wie manches mündliche oder schriftliche Zeugnis, wie manches Telefongespräch und wie manchen Gang es oft braucht, bis nur eine richtige Entscheidung von Fr. 4.50 bis Fr. 8. — auf längere Dauer, gesammelt ist. Dabei leisten wir vor allem die Krankenpassagen mit der teils freiwilligen, teils obligatorischen Kranken-

Zone eingezogen. In der Frage des Durchfahrtsrechtes haben sich die Engländer und Russen in einem bedeutsamen Kompromiß gefunden.

Die Ernennung Calvo Sotelos letzte Woche in Madrid ist das Signal für furchtbare Geschehnisse geworden. In Spanien ist der Bürgerkrieg ausgebrochen in Form einer Militärrevolte. Die Regierung hat die Arbeiterparteien benannt. In furchtbarer Erbitterung sollen sich die beiden Lager — Faschisten und Republikaner — gegenüberstehen. Im Grunde aber dürfte es sich nicht um Auseinandersetzungen rein nur zwischen diesen beiden Polen handeln. Sozialisten, Kommunisten und linksliberale Kräfte haben sich in der letzten Zeit schwere Auseinandersetzungen kommen lassen, deren zu wehren die Regierung sich immer unzulänglich zeigte. So dürfte es sich bei den „Faschisten“ nicht nur um die Sammlung aller Rechtsgerichteten, sondern auch all ihrer handeln, die an den gegenwärtigen Zuständen in Spanien verzweifeln und nur die Wiederherstellung geordneter Zustände, den Schutz von Leben und Eigentum des Bürgers wollen.

Die von den Vorkonferenzen in Brüssel vorgesehene Konferenz ist nicht, wie vermutet, verschoben worden, sondern tritt — hauptsächlich auf Drängen Frankreichs — heute in London als Vorkonferenz der drei Mächte England, Frankreich und Belgien zusammen, der dann später im Herbst, wenn die politische Lage besser geklärt ist, eventuell eine Viermächtekonferenz (mit Deutschland und Italien), vielleicht auch eine allgemein europäische Konferenz folgen soll.

Im Frühling möchten wir nicht unerwähnt lassen, daß in Frankreich die Kammer dieser Tage mit 484 gegen 85 Stimmen die Verfassung der R. U. P. in der Bundesrepublik beschloß, eine Nachricht, die sehr viele Friedensstreifer außerordentlich freuen wird.

Aus der Werkstatt*

Von einer Fürsorgerin.

Am meisten Zeit nimmt wohl der direkte Kontakt mit Kranken und Gefährdeten in der Werkstatt. Allein der Umstand, daß in der Fürsorgestelle täglich durchschnittlich 40-50 Personen ärztlich untersucht und durchleuchtet und obenobene in den Sprechstunden der Fürsorgeeinrichtungen beraten, bringt ein gerüttelt Maß von Arbeit, denn es wird über jeden Kontrollpatienten eine sorgfältige Krankengeschichte geführt (Anamnese, Beobacht., Auskultation, Symptomuntersuchungen, Abtastungen, Hausbesuche etc.). Bei jedem Kranken eine akute, fürsorgliche Tuberkulose feststellen, müssen alle die Formalitäten, die seine Einweisung ins Krankenhaus oder Sanatorium erfordert, erfüllt werden. Arztzeugnisse, Anmeldungen, Krankenpässe und andere Akte werden ausgefertigt. Zu beobachten sind die Vorkehrungen gegenüber sich selbst und der Umwelt werden dem Patienten einprüflich gemacht. Er erhält Spucken, Desinfektionsmittel, eventuell Wäsche etc. Es folgt eine Beratung, wo er die nötige Kur am besten aufsuchen und wirksamsten absolvieren. Ein monatelang jahrelanger Sanatoriumsaufenthalt braucht eine solide finanzielle Grundlage, ohne die es dem Patienten und seiner Familie kaum möglich ist, die notwendigen Kosten zu decken. Man weiß im Allgemeinen sicher viel zu wenig, wie manches mündliche oder schriftliche Zeugnis, wie manches Telefongespräch und wie manchen Gang es oft braucht, bis nur eine richtige Entscheidung von Fr. 4.50 bis Fr. 8. — auf längere Dauer, gesammelt ist. Dabei leisten wir vor allem die Krankenpassagen mit der teils freiwilligen, teils obligatorischen Kranken-

„Das wiedergefundene Lied.“

Von Max Davater-Sloman.

(Schluß)

Er mißt Regina in den nächsten Tagen, denn der Alte aus Sie Crax hat nur mühen den Weg aus dem Leben, aber schließlich fand er das dunkle Tor doch und kaum öffnete es sich einen Instants, so schlüpfte seine Seele auf einem Haude der Befreiung hindurch.

Adrian nahm am Abend die Spielbox unter dem Arm, suchte sie Regina an der Hand zu führen, aber im Zimmer ihres Onkels. Sie sah auf dem Sopha am runden Tisch, der alte Herr ihr gegenüber, die Hände still übereinander gelegt, den Blick auf Großmutter Regulas Bild gerichtet.

Er beachtete das Eintreten des Doktors kaum; seine Augen blieben auf die Hände der alten Frau, die er vermutete wie erfindete Spiegel, die nur neckelt und verzerrt die Umgebung zurückwirft.

Nach einer leisen Unterhaltung mit Regina enthielt die Spielbox. Nun folgte der alte Herr jeder Bewegung mit den Augen, ohne sich jedoch zu rühren. Als Adrian aber von der Seite in der Mitte die bronzene Verkleidung abdrückte, ein Schiffsfenster hervorholte, eine goldene Note erreichte und unter leisen Knarren die Waise aufzog, sahen ihm die Hände ausnehmend. Verwundert strich er über die Fingerringe, seine Stirn fränkte sich und ein flüchtiger, aber tiefer Blick über seine Hände.

Adrian behielt ihn sofort im Auge und als Regina war bereit, die aufsteigende Treppe zu beschleunigen.

... und dann erklang es weich und spielerisch

in zärtlicher Schwermut, das alte, klangvollere Lied, das wohl schon Jahre lang geschwiegen. Wie eine flüchtige Brite und eine schwärmerische Klage schwebte es durch das stille Zimmer.

In Daniel Jacobs blauen Augen hatte sich langsam ein Licht entzündet, ein Lächeln riefte um seine Augen und suchte über das ganze Gesicht, bis an die Lippen hinunter, um den Mund weich wurden, er hielt den Kopf zur Seite geneigt, sein Blick wanderte, als folge er einer Spur.

Als das Lied verhallte, nickte er vor sich hin, dann schaute er Regina mit klaren Augen an, mit vollständig verunsicherten Gesicht, daß sie verunsichert wurde, als habe er eine Waise abgenommen und seinen wahren Namen genannt, in Regina hatte das behagliche Gefühl, als habe sie sich die ganze Zeit über von ihm narren lassen. Er sprach auch in einer neuen Stimme; fragend sah sie zu Adrian auf, aber der gab ihr ein Zeichen mit den Augen, zu hören, was ihr Daniel sagen wollte.

„Es ist eine hübsche Arbeit“, sagte der alte Herr, „so das Tintenfaß mit ruhiger Hand zu sich zu nehmen und drehte es hin und her, „ich habe es in Paris auf eineruktion erstanden und es Regina heimgebracht.“ Er wandte sich im Stühle zur Seite und deutete in das Zimmer hinein. „Da hand sie in einer stilleren Seidenkleide. Sie in einer unangelegten Kleide steckte ihr schlanker Körper in dem weiten Knieholme. Eng einschüpfte war die hübsche Waise. „Nun unter Knopf“, Daniel Jakob punktierte einen Finger an der Waise entlang, „um der Hals lag ein enger Ring, von einem großen Moiréstrick zusammengehalten. Die Haare waren wie ein solitärer Schatz in ein Netz geflochten und die Hände lagen, breite Arme aneinander und die Gelenke, auf dem bauchigen Seidenrock und hielt

ein großes, hauchfeines Tintenfaß... so hand sie und lächelte zum Willkommen und ich, sonst so stolze meiner Karrier Eleganz und Selbstgewandtheit, ich blieb hinst dort auf der Schwelle der Veranda stehen, durch die ich eingetreten und hielt mein Mädchen ein wie ein lüftlicher Hub, der seiner Frau darin ein Gesichtchen bring.“

Dankbar dankte nicht in einem Zuge gesprochen, aber doch in voller Klarheit. Eine Waise schaute er lächelnd auf das Instrument, dann hat er leise: „Spiele es noch einmal, das geliebte Lied.“

Im nächsten roten sich sein altes Gesicht, er erregte mechanisch tief an und lächelte leise vor sich hin. Adrian sah sich durch die Veranda, man sah Regina behütet; nicht, weil die der geraden Weg durch die Haustüre zu stehen hatte, aber die Treppe, von blühenden Rosenstücken umgeben, war mir wie der Anfang zu einem Tempel und jedesmal mühte uns das Schwächen, dann Jacques' vorliegen. „Er schätzte einen Augenblick, sah an die Decke und dann kam es bald abgeworfen, halb gelungen von einem weiten Lippen: „Pauvre Jacques quand j'étais près de toi je ne sentais pas ma misère. Mais à présent que tu es loin de moi, je marque de tout sur la terre.“

„Pauvre Jacques...“ vielleicht wäre es besser gewesen, ich hätte Regina die Worte nicht geseht... es heißt dann weiter:

„Quand tu venais partager mes travaux tu trouvais un fier labeur, t'on souviens-tu tout les jours étaient beaux, tout les jours étaient beaux.“

„Quoi nous rendra ce temps prospère?“

Es soll ein Lied sein, das Marie Antoinette gedichtet und unter den Bäumen von Trianon gesungen; am Schluß heißt es:

„Quand le soleil brilla sur nos guerêts
Je ne puis souffrir sa lumière,
Et quand je suis à l'ombre des forêts
J'accuse la nature entière.“

Regula weinte darüber; immer lang sie das Lied und die Schmach der unglücklichen Königin vergaßte ihr weiches Herz, „Jacques“ sagte sie zu mir... „Pauvre Jacques...“

Mein Bruder wünschte halt die Spielbox zum Teil, er misstrante der Melodie, von der er nur die Anfangsnote kannte, und als er Regina eines Tages entließ mich in seiner Gegenwart zu nennen, herrte er das Tintenfaß dort in den Sekretär, und wenn er nicht so viel älter als seine hübsche Frau und ich gewesen, er hätte mir das Haus verboten. Aber er sah uns als unmeagene Kinder an, die nie entziffen den Aspekt vor ihm verbergen würden.“

Daniel Jakob herrte dicker vor sich hin, dann berichtete er aufzukommen; Adrian half ihm, der alte Herr ging bis zur Veranda, schaute in den rot glühenden Abend hinaus und sagte leise vor sich hin: „Ich weiß nicht mehr genau, was dann geschah, aber ich sah seinen Sommer, und ich glaube, in jenem Jahr gab es nur schöne Sommer, wie ich die Treppe hinaufgingen. War mein Bruder im Kontor beschäftigt, so holte Regina den Sekretärhelfer und nahm die Spielbox hervor. Schlimmeres wollten wir nicht, als uns von der verfluchten Melodie unheimlich an lassen; aber es kam, wie es mußte...“

... und dann erklang es weich und spielerisch

die 100 Einzelheiten, die ein Krankenhausteil erfordert, mit ihm zu besprechen. Dem vielseitigsten Arzt fehlt dazu gewöhnlich die nötige Zeit. Auch kennt er die Ausnahmefälle in den verschiedenen Krankheitsformen in der jeweiligen Weise, die der möglichst raschen ärztlichen Einwirkung in irgend einer Heilstätte ist es leider nicht getan und solche Mängelvergangen ohne die genügende Vorarbeit sind häufig von kurzer Dauer, entweder, weil dem Patienten nach kurzer Zeit das Geld ausgeht oder wenn er überdies durch vorzeitigen Schriftensrückgang am Wohnort die Unterhaltungsbedürftigkeit dort verlor. Die sog. „Verfuhrerinnen“ Fälle sind das Kreuz von uns Fürsorgerinnen, weil sie uns gewöhnlich drei mal mehr Zeit kosten, als wenn wir sie rechtzeitig in die Hände bekommen hätten, ist doch die schriftliche Verfügung und Beratung um ein mehrfaches komplizierter und mitberäthlicher als wenn in Rede und Antwort alles geklärt werden kann, was an Vorkursen u. Unkenntnis über das Wesen dieser Krankheit in Familien und Patienten spürt.

Es wurde z. B. vor kurzem wieder ein junges Mädchen mit jahrelanger Nervenleiden in Zürich von einem Arzt herangezogen, der die Stelle in der Höhe zu finden, da seine Lunge nicht ganz in Ordnung sei. Das Mädchen gab seine Schriften hier zurück und trat eine Stelle an in Dabos. Nach drei Tagen hatte es, noch bevor es seine Papiere in Dabos beordert hatte, eine schwere Augenblutung, die vielschichtig durch den raschen Wechsel in die Höhe provoziert wurde. Sobald es transportfähig war, wurde es in eine Heilstätte dort verlegt. Die Verwaltung gelangte an uns mit der Bitte um Finanzierung der Kur. Nun stellte ich erst heraus, 1. daß die Patientin durch den Schriftensrückgang in Zürich des Krankenstellenobligatoriums verlustig ging; 2. daß sie die Unterhaltungsbedürftigkeit in Zürich verlieren würde und 3. daß sie von der Daboser Heilanstalt, weil nicht ganz in Ordnung und ortsanfällig, abgewiesen wurde. Es brauchte nun unentgeltlich langwierige, mühsame Verhandlungen mit Einwohnereontrolle, Versicherungsgesamt und Krankenkasse, einen hartnäckigen Kampf um die Paragrafen, bis die finanzielle Basis der Kur gesichert war. Wieviel einfacher wäre es gewesen, wenn der Arzt uns das Mädchen vor der Abreise zur Beratung zugesichert hätte.

In einer Familie eines der Obelien an Tuberkulose erkrankt, sorgt die Fürsorgerin dafür, daß die nächste Umgebung vor der Gefahr der eitrigen Übertragung und durchgehender Verunreinigung durch den Haus- oder Fürsorgerin. Auch das Personal ganzer Anstalten und Heilanstalten ist in der Hinsicht zu berücksichtigen, wenn unter den Angestellten eine ansteckende Tuberkulose vorkam. Diese streng durchgeführten Umgebungsmaßnahmen lohnen sich sehr, weil dabei sehr oft Tuberkulose im Frühstadium ohne jedes Krankheitsstadium erkannt werden, die dann mit verhältnismäßig geringem Kostenaufwand und gutem Kurerfolg, bevor sie andere gefährden können, einer Heilung und später wieder ihrer gewöhnlichen Arbeit zugänglich werden. Es braucht allerdings gerade bei diesen frühdiagnostizierten Tuberkulosen oft sehr viel Geduld und unermüdliches Zureden, bis der Kranke, der sich eben nicht krank fühlt, oder dessen Angehörige einsehen, daß eine monatelange Kur nötig ist. Denn wer nicht durch den Heilungserfolg oder durch die heilungsbekräftigenden Bemühungen und Barmherzigkeit dieser Sache weiß, wird selten von Anfang an die nötige Krankheitsentscheidung aufbringen. Und wenn man bedenkt, wie einschneidend in die persönliche Freiheit des Einzelnen eine solche ärztliche Kurvorschrift wirkt, begreift man auch, daß es häufig sehr ernste Auseinandersetzungen braucht, bis der Patient oder dessen Familie zur harten Tatsache und ihren Folgen ja sagen kann. Ganz zu schweigen vom Kampf gegen Übergläubige, Abergläubige, Hundespeit und rohe Bahngelächter und wie die famosen Wundermittel alle heißen. Besonders wo es um den Schutz der Kinder geht, wenn ein Gliedteil erkrankt ist, muß die Fürsorgerin oft sehr konsequent sein; auch wenn ihr die besorglichen Maßnahmen für das Kind als Mangel an mütterlichem Empfinden, als Grausamkeit angesehen werden.

Die Tätigkeit der Fürsorgerin umfaßt heute nahezu alle Schichten der Bevölkerung und nicht etwa, wie oft irrtümlichweise angenommen wird, nur deren unbeschrifteten Teil. Seit die Tuberkulosebekämpfung vom nur charitativen Arbeiten abgerückt ist und sich die systematische Suchenbekämpfung zum Ziel setzt, kommt sie mit allen Volksschichten in Kontakt, was rasche

Worte für die Ferien

Urlaub, Ferien sind heute nicht mehr „zum Vergnügen“ da sie müssen ihren Sinn im Leben des modernen Menschen bekommen, um den Namen Ferien zu verdienen. Sie sind, mögen sie als Wochentage an der Endstation der Straßenbahn, in einem Bade, auf Inlands-, auf Auslandsreisen verbracht werden, im Sommer, im Winter, allein oder in Gesellschaft, sie sind das Ventil des überhitzten Kessels, den unsere Zeit darstellt, sie sind die einzige Möglichkeit für den Städter, zu seiner eigenen Seele zurückzufinden, sich wieder als Mensch und nicht als Maschine zu fühlen — und nur wer hier gegen das Maschinenfehlert, der verdammt und „verschlampt“ die Ferienzeit. Aber auch roßreiter, dreifach gefarterer Stahl nicht sich ab, geschweige in seiner Organismus wie der Mensch. Das jüngere Zeit, die den Menschen zu einem Teil der Maschine erniedrigt hat, ihm nun auch die Gelegenheit gibt, ja, ihn dazu zwingt, zu sich zurückzufinden, läßt uns doch trotz allem wieder hoffen, daß wir vor einer neuen Epoche stehen, die als größte Erregungsfähigkeit die Unsterblichkeit der menschlichen Seele entbeden wird.

(Mus.: „Ferien und Reisen von heute“ von Werner Cas. erschienen in: „Die Welt im Fortschritt“, Band 6, Verlag Herbig, Berlin 1936. Preis: M. 2.95.)

Umstellungsfähigkeit und geistige Beweglichkeit erfordert. Denn sind auch die Räte der Tuberkulosen überall wesentlich dieselben, so sind doch die Voraussetzungen zur Heilung, wie auch die Hilfe selbst ganz verschieden. Ist es uns Fürsorgerinnen möglich, geklärt auf die Beobachtung oder nach bestmöglicher Führungnahme in unseren Büros dem einen Patienten gewisse Maßregeln, wirtschaftliche Erleichterungen oder finanzielle Hilfen zu vermitteln, so braucht derselbe Patient oder dessen glücklicher, unabhängiger Lebensgenosse die innere Teilnahme und Unterstützung der Fürsorgerin in nicht weniger ausgiebigem Maße. Wer selber schon krank war, versteht, was einem oft ein solch warmer, aber kräftiger Appell ans eigene Durchhalten können bedeutet.

Wohi nirgends spürt die Fürsorgerin ihre eigenen menschlichen Grenzen so empfindlich wie am Bett eines Schwerverkranken oder in einem unserer ungeführten großen Spitalsäle mit ihrer aus tapferem Ertragen und hilfloser Verbitterung gemischten Ehre. Entsetzt nicht unter jeder Tag auch manch trobes Intermezzo mit großen und kleinen Kindern, helfe unsere teilschneidende Spannung den täglichen Anforderungen nach. Auch das ist ein Teil der Arbeit, die die Fürsorgerin, wenn sie von einem ihrer Sorgenkinder und wär's ein 60-jähriger Familienvater und unzugänglicher Querulant, mit dem sie stundenlang in verschiedenen Tonarten disputieren mußte, zurückkehrt mit einem Gedankenvertraut in der Hand, das Herz voller Freude über des Widerspenstigen Barmherzigkeit. Oder wenn mir der Verrger in die Kette steigen will über die Reintzen irgend eines notwendig trübseligen Mitbürgers, der rücksichtslos mit seinen Majestäten haunert, so kommt mir doch auch wieder jener Transparenz in den Sinn, der mir zwei Jahre nach der abgeleiteten Kur zur meiner glücklichsten Verklärung im Traum die Hand drückte und sagte: „Jetzt gehst du mit mir einmal und ich habe dich, daß Sie sich mal im Spital ein e hohesgebild haben, wenn ich ich so ein Knecht ist!“

Solche Episoden geschehen der Fürsorgerin, die auch nur menschliches Maß von Geduld und Kraft hat, die Betonung immer wieder bezieht auf die erste Silbe „Für“ — zu verlegen, und damit über das anspruchsvolle Ich hinauszuwachsen dem hilfbedürftigen Anders zu.

Der 1. August sei uns allen für diese Art Verbundenheit Symbol vom Segen unserer Heimat.

Von der XX. Internationalen Arbeitskonferenz

Die Tagesordnung der diesjährigen Internationalen Arbeitskonferenz wies kein Thema auf, das ausschließlich oder doch hauptsächlich die Frauenarbeit betraf. Höchstens die 40-Stundenwoche in der Textilindustrie konnte als Frage, welche besonders die Frauen interessierte, angesprochen werden, da ja die große Mehrzahl der Arbeiter dieser Industrie aus Frauen besteht. Deshalb war die Zahl der weiblichen Konferenzteilnehmerinnen etwas geringer als sonst. Neun Regierungsbereitungen repräsentierten folgende europäische Länder: Dänemark, England, Frankreich, Holland, Irland, Norwegen, Schweden und die Schweiz. Drei außerparlamentarische Regierungen, nämlich diejenigen von Brasilien, den Vereinigten Staaten und Südafrika hatten ebenfalls Frauen entsandt. Außerdem waren die Vereinigten Staaten hellen Jungs und Frauen in der Regierungsgeschichte für Schweden, Norwegen und die Vereinigten Staaten nahm eine Frau (Fraulein Kerstin Hejlsjöen, Frau Selma Karlson und Frau Frida S. Miller) als eigene technische Delegierte teil. Die übrigen waren technische Vertreterinnen. Ferner waren die Arbeitervertreterinnen in den Delegationen von Polen, Spanien und England je eine technische Mitarbeiterin beigefügt.

Es darf als erfreuliches Faktum gebucht werden, daß immerhin noch 16 Frauen ambeiden waren und daß dadurch der Mitarbeit der Frauen, auch wo sie nicht nur eigene Gruppeninteressen vertreten, Achtung und Anerkennung gesollt wird. Die Zusammenkunft von Männern und Frauen von der XX. Internationalen Arbeitskonferenz hat sich offenbar gut eingebürgert, weil sie sich zweifelsfrei und nützlich erwies. Wünschenswert wäre, daß noch mehr außerparlamentarische Staaten zum Beispiel Delegierte schickten und daß ganz besonders auch in den Arbeitergruppen die Arbeiterinnen selbst in bemerkenswertem Maße ihre Vertreterinnen ernennen könnten.

Unter den diesmal neu Eingekommenen wurde ganz besonders die Delegierte der Vereinigten Staaten, Miss Miller, freudig begrüßt, eine würdige Nachfolgerin von Grace Abbott, die letztes Jahr die Vereinigten Staaten an der Konferenz ebenfalls als Delegierte vertrat. Miss Miller ist Leiterin der Abteilung für Frauenarbeit und für Mindestlöhne im Staat New York. Sie hat auch durch mehrere sehr geschickte und artvolle Reden im Plenum die Achtung der Konferenz erlangt. Sympathien gewann sich auch die ebenfalls erstmals anwesende Brigitt Stafford, eine hohe rühmliche Beamtin, die durch ihre Schlagfertigkeit und ihr formvollendetes Sprechen ganz besonders in der Kommission für die bezahlten Urlaube einen Achtungserfolg buchen konnte. In der gleichen Kommission sprach mehrfach für die Urträge ihrer Regierung die Brasilianerin Heloisa C. Hebedo Rocha, eine junge elegante Südamerikanerin, deren Anwesenheit wohl der Frauenbewegung ihres Landes zu verdanken ist, die dort das Stimmrecht erkämpft hat.

Alte Bekannte waren unter den delegierten Frauen ebenfalls wieder zu treffen. Eine Reihe von Vätern haben offenbar mit der Abordnung hervorragender Beamtinnen gute Erfahrungen gemacht, so daß diese immer wieder entsandt werden. Unter ihnen ist in erster Linie Kerstin Hejlsjöen zu nennen, welche während der Konferenz zur Präsidentin der großen und wichtigen Kommission für bezahlte Urlaube ernannt wurde. Diese Aufgabe hat sie mit unerschütterlicher Geduld und Mut erledigt. Es waren verschiedene Klippen zu umschiffen, da die Gemüter sich gelegentlich erhitzten und einige militante Kommissionsmitglieder recht scharf ins Ziel gingen. Kerstin Hejlsjöens Sanftmut bewirkte jedoch die oft recht bunte Stimmungsgleichheit. Der Konferenz wurde damit ein großer Dienst erwiesen, plägen doch auch im Plenum häufig die Geister recht scharf aufeinander, so daß der Erfolg der Arbeiten gefährdet wurde.

Das Hauptergebnis der Konferenz ist das internationale Übereinkommen über bezahlte Urlaube, das somit hauptsächlich unter der Leitung Kerstin Hejlsjöens entstanden ist. Jedes Land, welches diese Konvention ratifiziert, verpflichtet sich, für Arbeiter und Angestellte aller Erwerbszweige, mit Ausnahme des Hausdienstes, der Landwirtschaft, der Handelsmarine und einiger anderer unbedeutender Gruppen, für welche die Ferienfrage anderweitig

behandelt werden soll, einen Mindesturlaub von 3 Tagen nach einem Jahr ununterbrochener Arbeit zu gewähren. Zugleich sind 16-jährige Frauen nach Ablauf eines Arbeitsjahres ein bezahlter Urlaub von mindestens 12 Arbeitstagen gewährt werden. Die Dauer des bezahlten Urlaubes soll mit der Dauer der Arbeitsjahre ansteigen. Dieses Übereinkommen macht, wie übrigens die meisten Übereinkommen der internationalen Arbeitsorganisation, keinen Unterschied zwischen Männern und Frauen. Sie haben gleichem Anspruch auf Ferien in allen Ländern, welche das Übereinkommen ratifizieren. Jeder muß in Bezug auf Ratifikation heute noch eine gewisse Skepsis walten. Wer die Ferienverhältnisse in den meisten westlichen fortschrittlichen Ländern kennt und dabei in Rechnung zieht, daß Ferien der Krisis und der Arbeitslosigkeit für die Einführung von bezahltem Urlaub besonders unangünstig sind, wird dies ohne weiteres einsehen. Auch in der Schweiz würden für die Industrie 6 Tage bezahlter Urlaub als Minimum und 12 Tage bezahlter Urlaub für die Zugewandenen einen großen Schritt vorwärts bedeuten. In unsern Industrien fangen die Arbeiter meist mit weniger als 6 Tagen an und erreichen nur selten und meist nur in höherem Alter eine ganze Ferienwoche. Vom menschlichen Standpunkt wäre die Verbesserung dieser Verhältnisse natürlich nur erwünscht, aber gerade bei uns ist der heutige Zeitpunkt für die Durchsührung dieses sozialen Fortschrittes vielleicht unangünstig. Die schweizerische Regierung hat sich bei der Ratifikation des Übereinkommens gekümmert, vorher aber durch das Datum 31. 12. 1936, die technische Frage, erklären lassen, daß sie nicht glaubt, in Würde dem Übereinkommen beitreten zu können und ihre Zustimmung nur darum gebe, um auf internationaler Ebene nicht einen Prinzip entgegenzutreten, welches sie grundsätzlich gut heiße und das auch in der Schweiz schon weitgehend verwirklicht worden sei.

Weniger Erfolg war den jähren Bemühungen des Internationalen Arbeitsamtes und eines Teils der Konferenzteilnehmer um die Vorbereitung von Übereinkommen betreffend die 40 Stundenwoche beschieden. Auch in der Textilindustrie ist eine Vereinbarung nicht zustande gekommen.

In der Kommission über bezahlte Urlaube lag ein Antrag vor, das Hausdienstpersonal mit in das Übereinkommen einzubeziehen. Auf Antrag von Frau Kerstin Hejlsjöen wurde jedoch für diese Personengruppe eine Ausnahme geschaffen, in der Meinung, daß das Übereinkommen das Arbeitsverhältnis der Hausangestellten geändert und in seinem ganzem Umfang an der Arbeitskonferenz zur Diskussion gebracht wurde. Vom sozialpolitischen und humanitären Standpunkt aus gesehen ist die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Hausdienst außerordentlich wichtig. Doch ist es unangebracht, diesen Erwerbszweig mit der Industrie und dem Handel und den sonstigen gewerkschaftlichen Gruppen bedarf es der gesetzlichen Vorschriften, welche eine staatliche Kontrolle am Arbeitsplatz erfordern und von Strafvorschriften begleitet sein müssen. Ganz besondere Vollzugsvorschriften sind erforderlich für etwa Arbeitsverhältnisse, Arbeitsbedingungen in den Arbeitsstätten usw. Dem Hausdienst ist mit solchen Vorschriften nicht gedient. In der Schweiz dürfte beispielsweise dem Romalarbereinkommen gegenüber dem Gesetz bei weitem der Vorrang gegeben werden.

Aber schon die Einführung von Normalarbeitsverträgen scheint ja mit gewissen Schwierigkeiten verbunden zu sein. Wenigstens ist dies in der letzten Zeit auch sehr richtig. Unter diesen Umständen ist es auch besten dem Hausdienst nicht in den internationalen Übereinkommen mit Industrie, Gewerbe, Handel usw. zu verknüpfen. Er könnte sonst nur ein Hindernis mehr bilden für die Ratifikation der Übereinkommen. Infolgedessen ist zu begrüßen, daß die Konferenz eine Resolution angenommen hat, wonach der Verwaltungsrat eingeladen wird, die Frage des bezahlten Urlaubs für die Hausangestellten auf die Tagesordnung einer der nächsten Arbeitskonferenzen zu setzen und gleichzeitig zu prüfen, ob andere Arbeitsbedingungen des Hauspersonals Gegenstand internationaler Vereinbarungen bilden könnten.

schlichsten und ihr Herz verwohnt an meinem Herzen süßig...

Dort, am Ende, genau wie heute, stand das schwere Lintengestirnt; es spielte wohl, der wir hätten nichts in unsemr abendigen Glück bis plötzlich blanda sich mit einem Schrei aus meinen Armen zurückwarf; haarig auf unsemr Köpfen vorbei, wir standen nahe der Verandabreit, laute das Lintengestirnt ins Freie und bevor ich nur vollends meine Arme von Reginas Schultern gelöst hätte, ich meines Bruders Hand an der Kehle. Sie wehrte mich, aber er war härter als ich; zudem war er der Angreifer und ich der Überfallene; der Woban glitt mir unter den Füßen fort. Dort draußen... der alte Mann deutete bebend hinaus, „ah, wie ein Sommer ist wohl mein Kopf an die Angreifer, aber es wurde leicht, bald allein zu sein.“

Regina und Adrian lagen flumm unter dem Sturm von Gedanken, der aus dem Fenster blies. Dort über sie heranzog, wo blieb nun die taubenschuh gefürchtete Krankheit des Geistes, von der Regina glaubte, sie wäre auch in ihrem Blut... Schuld und Rache, ein Kampf unter Brüdern; von diesem Drama her waren die tiefen Schattungen ihres Mannes Augen gefüllt, die ihren Unterhalt mit Spinnen verdienen; ihren Frauen, die für ihre Verdienste und oft auch für die Hausgeheimnisse zu gebredlich und zu betrag sind. Ihnen konnte ich willkommene Arbeit bringen. Ich suchte alle Weiblichen, die lüchlig und mürrig geknagelt war die harten Arbeit, die jahrelang, jahrelang dem blassen Frauen brachen und daneben die Kinder der Weissen haben. Zeit saßen sie in ihren Steinbüten, nahe zum

einem quälenden Traum entrisfen wird und sich nun bemüht, die tödliche Wirklichkeit zu ertragen, ging Regina verwirrt neben ihm hinaus auf die Terrasse. Sie sah auf die dunkle Treppe nieder... der Mann ist geschloffen, dachte sie, und ich bin nicht in ihm gefangen.

Sie standen auf der obersten Stufe, im Rücken das schweigende Haus, vor sich den dunklen Garten. Genötigt an Stenoren wollte sich der Himmel über dem Kronen der Bäume und so litt nur die Nacht und so voll wunderbarer Versprechungen, die ihre eigene Stimme fürsteten... o, die große Stunde der Befreiung! Wie getragen von der Welle ihres Glücks, die alle Dämme solcher Sorgen durchbrochen, stiegen sie die stürzenden Stufen hinunter bis zum Hofe, mitten hinein in das nachtschle Ders des Frühlings.

Zeissnerfrauen spinnen!

Vor einigen Wochen war ich im Tessin. Es war nicht die Witterung der Wintolen, es waren nicht die Camellen, die mich in den Säden lodeten, ich war vielmehr auf einer „Geldsäckelzeit“, wenn ich so sagen darf. Mein Bedarf nach neuen Geldmitteln, die ich durch den Verkauf meiner Unterhalt mit Spinnen verdienen; ihren Frauen, die für ihre Verdienste und oft auch für die Hausgeheimnisse zu gebredlich und zu betrag sind. Ihnen konnte ich willkommene Arbeit bringen. Ich suchte alle Weiblichen, die lüchlig und mürrig geknagelt war die harten Arbeit, die jahrelang, jahrelang dem blassen Frauen brachen und daneben die Kinder der Weissen haben. Zeit saßen sie in ihren Steinbüten, nahe zum

offenen Kanin gerückt. Durch das am Hals befestigte Band hielten sie den Roden in den Schürzen und spinnen wie zur Zeit der Königin Verla. Mit der linken Hand wühlte sie die am verzierten Spinnrocken befestigte Wolle heraus, gleiten das Material in die rechte Hand und drehen den gleichmäßig Gaben, während das fertige Garn mit der Spindel munter hin und her baumelt. Wird der Faden länger, so lösen kurzweilige Hände bewende den Knopf der Spindel, wickeln das gebonnene Garn auf und arbeiten weiter. Ein Kilo genannnte „Spindelwolle“ ist die Arbeit einer Woche, und wenn trägt sich unwillkürlich, warum diese Frauen nicht zu einer rationelleren Arbeitsweise übergehen. Die Zeit des Summers hat auch ihre Vorteile. Es braucht hierzu nicht einmal ein Spinnrad, gar keine komplizierten Einrichtungen und, was weit wichtiger ist, die Arbeit kann beim Gehen, auf dem Wege zum Felde, neben dem Hüten der Kühe und Weiden verrichtet werden. Wenn die Augen imdrußig sind, überwaht das Gefühl den richtigen Anstoß.

Geben wir es Brauch, daß der Geliebte seinem Mädchen einen oder zwei Roden mit alten volksfränkischen Motiven verzierte und sie ihr schenkte. Wir lesen primitive Entwürfen, wahrscheinlich mit einem gewissen Charakter, aber ohne die feinen Linien der modernen Entwürfen. Ein solches Spinnrad hatte die Marianne Martinella, als ich sie besuchte. Sie ist jetzt 75 Jahre alt und hat seit ihres Lebens immer gewollt, was aus ihren Bewegungen einen eigenartigen Rhythmus. Sie erzählt von Sorge und Not, vom Weigern der Mutter von 14 Kindern. Seither ist es besonders schwer gegangen. Neben der

Arbeit in Haus und Feld drehte sie eifrig die Spindel, oft im Kreise junger Mädchen, oft allein in der kalten Stube beim Les- oder Bettelkloster. Vor ein Würche zugehen, so erzählt er schürmige Geschichten. Wenn es gegen Witternacht kling, ging man lodernd und schändernd heim. Damals wurden neben der Wolle der eigenen Schafe auch Damm und Flecken verkommen. Alles was an Fleckbergung und Wolle gebraucht wurde, kam man selber her. Als die Spinnmaschinen kamen und viel regelmäßiger und feinere Garne herstellten, als sich im Dorf ein Laden aufhat, in dem man alles „fertig“ kaufen konnte, war es böß behellt mit den Dampspinnern.

Marianne Martinella hat ein Steinbuch. Es geht an einem Stock und ihr Gesicht ist tief gerückt. Sie ist alt und hat nicht mehr die Kraft, ihr Ackerlein anders zu bestellen als mit Kartoffeln. Neben dem Häuschen steht ein alter, kurzhaariger Kastenbaum. Von den Kastanien, die im Herbst in ihre Äste fallen und von den Kastanien ihres Feldes lebt sie das ganze Jahr hindurch. Sie spinnt im Sommer und spinnt im Winter und ist froh über das Wenige, das sie damit verdient, und mit dem sie Brot und manchmal auch Kasse faßt. Als man sie fragte, wer ihr, hand sie vor mich, gab sie mir die Hand und sagte: „Guten Sommer.“ Ah, danke Ihnen für die Arbeit, ich danke Ihnen im Namen aller Frauen im Tal, daß Sie sich unternehmen.“ Dann erging sie sich mit dramatischer Stimme über die Ungerechtigkeit, daß sie Steuern zahlen sollte, wo sie doch keinen Hapfen bezieht. Das Schicksal gab ihr wohl ihr, sie fühlte es aber nicht. „Ich schaff's mit dem Spinnen, es soll mir feiner liegen, ich set nicht eifrig gewesen. Unterzählung brauche ich keine. Gebt mir Arbeit, liebe Leute

Ein Vorstoß für das Frauenstimmrecht in Frankreich

Es ist eigentlich noch fraglich und war zu erwarten, daß jetzt, nachdem drei Frauen in der Regierung sitzen, die Frauenstimmrechtsfrage einen neuen Vorstoß unternehmen würden. Dieser Tage haben Louis Marin und seine Kollegen von der Republikanischen Union der französischen Kammer neuerdings eine Vorlage über die Gewährung des Frauenstimmrechts unterbreitet, nachdem die Kammer der Einführung des Frauenstimmrechtes in den Jahren 1919, 1925, 1932 und 1935 grundmäßig zugestimmt hatte. Die Antragsteller sind der Auffassung, daß die Kammer die Vorlage unerschrocken behandeln sollte. Die öffentliche Meinung würde sich nicht wehren, wenn die Kammer nicht zur Frage des Frauenstimmrechtes Stellung nehmen würde, während drei Frauen in der Regierung sitzen.

Nächtlicher Friedensschwur auf den Gräbern von Verdun

In Folgendem möchten wir nachhaken, was zu erwähnen ist die Fülle der Ereignisse bei dem Tode von unferer Vorkämpferin. Sie verwehrt und was doch in all der Angst unserer Zeit ein Ereignis von so großer Wichtigkeit war. In der Nacht vom 12. auf den 13. Juli haben Abordnungen von französischen und deutschen, von italienischen und englischen Frontkämpfern auf Douaumont in den 20. Jahrestag eines großen grauam verlustreichen Schlacht von Verdun gefeiert. Als sie im feierten, darin lag das Befriedigte. Paul Diefenbach aus Paris hat es in den „Waller Nachrichten“ geschildert. Wir geben es unferen Lesern mit einigen Änderungen hier wieder:

Zu einer Zeit, wo auf dem Gebiet der Außenpolitik die allgergößte Verwirrung zu herrschen scheint, gewinnt ein Ereignis wie das große internationale Soldatentreffen auf dem durch solche vergrößertes Blut geweihten Boden von Verdun eine besondere Bedeutung. Deshalb sollte der Schwur, den die Frontkämpfer aller Verbündeten aus allen Ländern dort ablegten, zuerst in französischer, dann in deutscher Sprache, und danach erst in italienischer und italienisch, nicht einfach verhallen. Wenn wir uns Rechenhaft von den Einwirkungen dieser Nacht abgeben, so war es vor allem das große gefühlschüttelnde Schweigen der Menschen, das Zurücktreten aller Eitelkeiten, aller starren Formen, das Unpersönliche, Gleichnishaftes, das einen fühlenden Menschen bis ins Innerste erschütterte. Keine Einzelner trat ins Rampenlicht, kein Name wurde genannt; unpersönliche Stimmen wechselten mit sorgsam gewählten Stücken oder Musik. Die Teilnehmer wurden in Autobussen bis an den Rand der Zone des Schweigens gebracht. Von dort stieg man in Gruppen stumm zur Höhe von Douaumont auf. Nach dem Aufsteigen war unterlegt, und die „unbepflanzten“ Franzosen folgten sich ruhig dem Verbot. Auch über das Verhalten von Soldaten und Gräbern überwachene Kampfschritte die Nacht herüber gehuldet. Den Irrsinn im Licht der Scheinwerfer das Behnhaues von Douaumont, das die Reste von 400.000 Kriegern, Freund und Feind, birgt, zwölf Kubikmeter Menschenschindeln. Der Scheinwerfer leuchtete hohen Turmes tritt die ganze Nacht über das Land, in dem die Söldner der Gefallenen gelitten. Zu seinen Füßen dehnt sich ein Friedhof mit vierzehntausend Gräbern; nur die Kreuze waren angeleuchtet; gefestigt schwebten sie über der schwarzen Erde. Und während man die zweieinhalb Kilometer hinantrieb, begegnete man in Wäldern einen Faustprediger, der aus der Nacht heraus festsichere Worte erklingen ließ, die wie ein Echo von den weiterentfernten Fronten nachhallte. Die Auswahl der Musikstücke enthielt das Magna aus der „Crocio“, Chöre aus der Johanneassion von Bach, den Trauermarsch aus der Götterdämmerung.

Die Feier selbst war von größter Schlichtheit. Die französischen Kriegsteilnehmer, fast lauter einseitige Verbundkämpfer, hielten sich auf dem Friedhof auf, jeder vor einem Grabe, um dort eine Weihe Wade zu halten. Die fremden Abordnungen, von denen mehrere hundert Deutsche, hielten in geschlossenen Abteilungen mit ihren Fahnen auf einem

Platz in der Mitte. Dann erklärte, von einem Spielmannszug geschlagen und geloben, die militärische Totenparade: „la sonnerie aus morts“. Beim letzten Trommelschlag verneigte sich jeder der Wachehaltenden, um eine Blume aus das Grab des gefallenen Bruders niederzulegen. Dann folgte ein jeder dreimal laut sagen: „Pour la paix du monde“. Aber merkwürdig, die meisten waren zu spät, vielleicht auch zu ergriffen. Nur nach und nach kam die Webe in Gang, schwoll auf und ab, über den weiten Raum hin, dann erstehend, dann nach aufsteigend. Dazwischen riefen einzelne Leidenhaftige Schreie: „A bas la guerre!“. Hiernach wurde von einer schönen und warmen Stimme eine Aufforderung der Toten gesprochen: „O Ihr Brüder, die Ihr gestorben seid, damit wir leben können!“, so begann die Rede. Die Rede war, künstlerisch gesprochen, der Höhepunkt des Abends. Nachdem die Stimme geendet hatte, erscholl ein Kanonenschlag, und alle Lichter erloschen: die dunkle, regenwässere Nacht brach über alle herein; eine unendliche Trostlosigkeit schien vor den Gräbern und von dem Berg von Totengebein auszugehen, den das große Gebäude birgt.

Als die Lichter wieder aufgeflammt waren, ertönte an den Ecken des Friedhofes das Signal „Cessez le feu!“ Ein Hornruf nahm es vom andern auf, wie im Krieg, und es schien sich weithin in der Ferne endlich zu verlieren. Das Signal ist sehr unvollständig, es endet in einer Figur, zu der man unwillkürlich „Gott sei Dank“ sagen möchte. Danach sprach die Stimme: „Weißt die, die hier ruhen, in den Gräbern der Toten nur eingegangen sind, um den Frieden der Lebenden zu begründen, und weil es unheimlich wäre, wenn wir künftig aufleben, was die Toten verabschiedet haben, deshalb schwören wir, den Frieden, den wir ihrem Opfer verdanken, zu hüten und zu wahren.“ Diesmal riefen alle auf einmal und in einem gewaltigen Ausbruch von Leidenschaft: „Je le jure“. Dann erfolgte der Schwur in deutscher Sprache, und die Deutschen, lauter Verbundkämpfer aus allen Gauen Deutschlands, sprachen wie ein Mann: „Wir schwören“. Danach kamen die Verbündeten. Und jedesmal riefen die Franzosen mit und immer heftiger: „Je le jure“. Deutsche Soldaten, geführt von dem Major, der esler an der Spitze jeder Kompanie ist, das Wort von Douaumont eingehend, war, Hof von Brandis, schwarze, fünfzig den Frieden zu hüten und zu wahren. Und jeden einzelnen war es heiliger Ernst. Einen solchen Schwur, an solcher Stelle und in solchem Augenblick ausgesprochen, kann man nicht brechen.

Etwas sehr Merkwürdiges und Bezeichnendes muß hier angemerkt werden. Während alle anderen sagen, jeder in seiner Sprache: „Wir schwören“, sagten die Franzosen: „Ich schwöre es“. Sie sind ein Volk von Individualisten. Sie sind von Nichttrauen gegen alles Kollektive erfüllt. „Wir schwören“, das verpflichtet die Einzelnen nicht so stark, wie wenn er sagen muß: „Ich schwöre!“ Aber wenn er für seine eigene Person schwören muß, gibt es nachher keine Ausrede. Natürlich war das allen unbewußt, sicher auch den Veranstalter; aber gerade die unbewußten Äußerungen sind es, die am meisten vom eigentlichen Wesen der Lebendigen verraten.

Nach Schluß der Feier trönte alle in die Krypta des Behnhaues und in die Kapelle. Ich ließ die fünfthundert Deutschen an mir vorüberziehen; und waren zum Teil Männer des Volkes, aus allen Stämmen. Sie schienen tief ergriffen; das sprachen ihre Stimmen, und das Gesicht, das auch am andern Tage immer noch über das Gesicht zu sehen war, waren sie nicht zuletzt von der leidenschaftlichen, und echten Friedensliebe des französischen Volkes, an die sie nicht glaubt hatten, und von der sie sich hier überzeugen mußten. Wenn diese Männer das, was sie gesehen und erlebt haben, dahem ihren Kameraden erzählen, überall in deutschen Ländern, dann wird viel gewonnen sein.

Was war das Ganze? Eine religiöse Weihehandlung. Eine Opferhandlung. Die Religion eines irreligiösen Volkes, das doch von den christlichen Grundwahrheiten stärker verwandelt worden ist, als irgendein anderes; das an Ideen als willkürliche geistigen Mächten glaubt; wo es jedem einzelnen geläufig ist, daß der Mensch „nicht von Brot allein“ lebt. Ein religiöses, einmütiges Glaubensbekenntnis, ausgesprochen in einem Augenblick, wo ein kunstvolles außenpolitisches Gebäude zum zerbröckeln, von namenlosen Wällen, die kein Verständnis für Freilich haben, die der Krieg zertrümmert hat und die zerstört sind, hat solches Schwören auf keinen Fall ein zweites Mal hervorgebracht. Die unvollkommenen Mächte der alten Diplomatie haben das Spiel verloren; das ist es, was die Ereignisse der letzten Wochen und Monate deutlich

gemacht haben. Wird das Volk seine Friedenspolitik durchführen können? Vergegen wir nicht, daß der Glaube auf der Seite des Volkes ist, und daß sich in der Weltgeschichte die Kräfte des Glaubens zuletzt immer als die stärksten erweisen haben.

R. U. P.

Ungefähr 800 Personen hatten der Einladung des R. U. P. (rassemblement universel pour la paix = Weltaktion für den Frieden) zu einer Versammlung in Zürich Folge geleistet.

Merkwürdig hätte dieser Ruf, der sich an das Gewissen der Bevölkerung aller Schichten richtet, einen noch viel mächtigeren Widerhall finden sollen. Was bedeuten 800 Menschen für eine Stadt wie Zürich? — Aber wenn auch nur die Hälfte der Anwesenden die Saat empfangen haben in ihrem Herzen, und sie ohne Vorurteil weiter feimen lassen, so ist schon vieles erreicht.

Was will das R. U. P.? Die, im Gegensatz zu den hart organisierten Mächten des Krieges, vielfach gesplitterten Kräfte der Friedensfreunde zuzusammenschließen und auf ein gemeinsames Ziel zu bringen. Das ist die Arbeit aller, die den Frieden wollen, notgedrungen Männer und Frauen. Auch Deine, liebe Leserin, auch meine. So wie ein zukünftiger Krieg niemand verschonen wird, so muß auch ein jedes mitarbeiten am Widerstand gegen den Krieg.

Wir können dies aber nicht wirksam tun, wenn wir die heutige Weltlage mit den alten Formeln vorkriegslicher Politik zu beurteilen suchen. Wir müssen einsehen lernen, daß die internationale Solidarität wichtiger ist als alle Sonderinteressen. In der Politik wie überall, bedeutet Egoismus Tod. Mit bewegten Worten sprach Prof. E. Boveri, der Präsident der Schweiz. Sektion des R. U. P., seinen unerschütterlichen Glauben an diese neue internationale Ethik aus. Der Vorkriegsstand habe verfaßt, weil jede der Mächte in ihm nur ihre nationalen Ziele verfolgt hätte. Der Weltkrieg der Zukunft soll demokratisiert werden.

In welchem Maße trägt jedes Volk seinen Teil der Schuld an der heutigen Lage? Auf diese Frage antwortete Redaktor Gerber mit schmerzlicher Klarheit: An der heutigen Lage tragen auch wir Schweizer eine schwere Schuld. Wir haben uns zu sehr als Zuschauer gefühlt, halb demütig, halb selbstgefällig: „Es geht uns ja eigentlich nichts an, hätten es die anderen so gemacht wie wir, es gingen ihnen viel besser...“

Aber aber eine Opfer bringen will für das Recht, der wird der Gewalt verfallen, und wer die Freiheit nur für sich will, der ist der Freiheit nicht mehr würdig. Goll der Vorkriegsstand, so stirbt unser Land mit ihm.

Einfach und überzeugend sprach an Stelle der leider verhandenen Maria Herz Anna Gabsmann, Lehrerin. Sie beleuchtete das Problem mehr von der ethisch-menschlichen Seite. Für jede natürlich empfindende Frau ist der Krieg ein Verbrechen gegen das Leben, das die Frau als heiliges Gut hütet und weitergibt. Jedermann weiß, mit welcher verzweifelten Energie eine Frau zu kämpfen vertritt, um das Leben eines geliebten Angehörigen gegen Krankheit und Tod zu verteidigen. Möge nun jede Frau einen kleinen Teil ihrer Energie aufbringen, um gegen den Krieg zu kämpfen, erfüllt von Liebe und Mitleid für die zukünftigen Opfer eines solchen Krieges!

Nationalrat Graber temperamentvolle Worte schloßen den gehaltenen Abend. Er beleuchtete hauptsächlich die wirtschaftlichen Hintergründe der Kriegssplitt und sprach jedem eindringlich ins Gewissen: „Il ne suffit pas de désirer la paix, il faut la vouloir.“

Was war für uns Frauen bedeutsam an diesem Abend? Haben wir diese Reden angehört? Sind wir vielleicht gerührt oder begeistert gewesen, um dann, am folgenden Tag, inmitten unserer beruflichen oder häuslichen Pflichten wieder alles gerne zu vergessen, mit der üblichen Ausflucht: „wir können ja doch nichts ändern!“ Ich hoffe zuversichtlich, daß es bei den meisten nicht so war. Was aber sollen wir denn tun? Einmal die ethischen Grundsätze, die für unser Privatleben gelten, die wir unseren Kindern oder Schülern lehren, ohne welche das Leben für uns zweck- und ziellos ist, nach auf die Politik übertragen; logisch und praktisch.

Dieses Festhalten an den Grundfragen der Gesellschaft muß nicht nur die Übergangung, es muß ein Glaube sein, denn nur der Glaube wirkt anstehend. Suchen wir diesen Glauben zu erringen,

um aus ihm heraus die anderen, vor allem die Jugend zu überzeugen. Zum wir es, trotz Spott und Widerhall, so bereiten wir den Boden vor, für ein fruchtbares, weiteres Gedeihen des R. U. P. M. Stadler.

Was sagt die Leserin?

Im Anschluß an das Lebensbild der Bertha v. Sutter („Bertha Friedenskämpferin“, Nr. 25 unseres Blattes) erlaube ich eine Zeile auf die Anfrage B. v. Sutters gegen die Bibelfiktion hinzuweisen. Wir anerkennen gewiß durchaus die eble Verehrung B. v. Sutters als auch die unferer Einleider und wollen nicht anziehen, deshalb ihre eblende Stimme für unsere Tugend zu Gehör zu bringen. Vergegen wir aber nicht, daß manche Ergrünungsfähigkeit auf wissenschaftlichem Gebiet (Mittel gegen Pocken, Tollwut u. a.) ohne den Tiererzucht niemals hätte erreicht werden können und daß es auch heute geboten ist — bei aller Liebe zum Tier — ohne Einigkeit in einer Zusammenhänge im Urteilen über die Frage vorurteilhaft zu sein — Aus der Zukunft unserer Tugend entnehmen wir:

Nicht nur für das Menschenwohl ist Bertha von Sutter befragt gewesen, sondern für Mutter von Liebe und Gerechtigkeit zugleich, und das rum hat sie auch unsere Begegnungen, die Tiere, nicht vergessen. In einem Werk „Schach der Qual“ hat sie ganz besonders ein Kapitel der Bibelfiktion gewidmet, einem Thema, das durch das neu herausgegebene Buch „1000 Verträge gegen die Bibelfiktion“, von Ludwig Fiegel (in jeder Buchhandlung zum Preise von Fr. 2.— erhältlich), auch heute sehr aktuell geworden ist. Schon vor 38 Jahren schrieb Bertha von Sutter im erwähnten Buche: „Jedes fühlende Geschöpf hat das Recht, vor willkürlichem zugefügtem Schmerz behauptet zu bleiben. Die Frage, ob der Mensch befragt ist, die Tiere zum Zwecke seiner Nahrung zu töten, will ich hier nicht verhandeln; sie führt mich zu weit weg, von dem Sommer, den ich eben im Auge habe, der Bibelfiktion. Man denke über Zerstörung wie man will, aber die Bibelfiktion ist und bleibt ein Verbrechen. Kaufende und Vertausende denken und fühlen in Sachen Bibelfiktion so wie ich. Nicht um alles Gold der Welt und auch nicht um das Wohlwollen, künftigen, unbekanntem Kranken eine — problematisch — bessere Behandlung zu verschaffen, wären sie imstande, ein schuldloses, hilfloses Geschöpf zu foltern, oder nur foltern zu sehen, aber sie schweigen, und die Gelehrtenkunst nicht zu befehlen. Es ist ja so unendlich leicht, das am Kreuze gesprochene Gebotenswort: „Sei, sei weihen nicht, was sie tun.“ Sie sollen es aber wissen, Man soll es ihnen zu sagen laugen, die Gequälten und beseitigen, die für die Gesundheit mitteilen, die brauchen Mühselig. Für mich selber also und für alle, die das gleiche fühlen und für Millionen Sammelwesen erstreckt das Ende der Tieropfer: Schach der Qual!“ G. Z.

Die Generalversammlung des Internationalen Frauenbundes in Dubucon (Kugis). mußte wegen der Vorkriegsüberfremdung, an der verschiedene seiner Mitglieder teilgenommen, am acht Tage verzögert werden und findet nun also vom 28. September bis 9. Oktober statt. Die ersten Tage sind den Sitzungen des engeren Vorstandes und der Ausschüsse gewidmet, in denen die Generalversammlung vorzubereitenden Anträge durchberaten werden. Die Anträge gelten: der völligen Abschaffung der Sklaverei in allen ihren Formen; der Erhaltung geistlicher Minderheiten gegen Wäldenhandel und für Kinderrecht und Kinderwohl; der Förderung des Journalismus als Frauenberuf und der Zusammenstellung einer Bibliothek, die einen vollständigen Überblick über die Frauenbewegung in der ganzen Welt darstellt. Von der Sitzung der Generalversammlung werden für alle jungen Leute nach Beendigung des obligato-

Von Kurven und Zagungen

Die Generalversammlung des Internationalen Frauenbundes in Dubucon (Kugis). mußte wegen der Vorkriegsüberfremdung, an der verschiedene seiner Mitglieder teilgenommen, am acht Tage verzögert werden und findet nun also vom 28. September bis 9. Oktober statt. Die ersten Tage sind den Sitzungen des engeren Vorstandes und der Ausschüsse gewidmet, in denen die Generalversammlung vorzubereitenden Anträge durchberaten werden. Die Anträge gelten: der völligen Abschaffung der Sklaverei in allen ihren Formen; der Erhaltung geistlicher Minderheiten gegen Wäldenhandel und für Kinderrecht und Kinderwohl; der Förderung des Journalismus als Frauenberuf und der Zusammenstellung einer Bibliothek, die einen vollständigen Überblick über die Frauenbewegung in der ganzen Welt darstellt. Von der Sitzung der Generalversammlung werden für alle jungen Leute nach Beendigung des obligato-

Bei Erkältungskrankheiten

leichten Affektionen der Atmungsorgane sind Strophococcin-Tabletten bewährt. Leichte Strophococcin-Infektion im Blute, erhöhte Widerstandskraft des Körpers gegen Infektion, schmerzlos, apfeisüßend, ausnehmend, schmerzlos. Ärzte empfehlen darum Strophococcin. Es ist wirksam und unschädlich. 80 Tabletten Fr. 4.—, in allen Apotheken, wo nicht, durch ¹⁰⁰⁰ Apothek. E. Strauß & Co., Uznach (St. Gallen). Verlangen Sie von der Apotheke kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten Aufklärungsschrift.

Basel • Hotel Baslerhof

Christl. Hospiz, Aeschenvorstadt 55

Das gut geführte Familienhotel Nähe Zentralbahnhof und Parkanlagen. — Zimmer von Fr. 4.50 bis 6.—, mit Privat-Badezimmer von Fr. 7.— bis 8.—. Alkoholfreie Restauration. Tea Room. Eigene Konditorei. Tel. 2400. P. 4891-10

Spinnarbeit, dann bin ich im Alter noch zu etwas nützlich, so erachte sie. — Und während wir da standen und aubühten ließ ihre Hände stetig gehen. Sie haben ununterbrochen den Faden gebrüt und auf die Spindel gewickelt. Die abgearbeiteten Finger haben die Nide und die Weichheit des Spinnfades so sehr im Gefühl, daß sie gar nicht auf die Arbeit sehen muß. Der ununterbrochen kam von ihrer Mutter, er war ein Kind das Gesicht ihres Geliebten. Ich bewunderte die eingelebte Arbeit daran, sie läßt die Nide, reicht ihm mir und bittet mich, ihm mit dem Segen der allerbilligsten Jungfrau als ein Zeichen der Freundschaft und Dankbarkeit nach Hause zu nehmen. Sie habe keine Nachkommen und wahrscheinlich würde er nach ihrem Tode doch bloß als Amsenerische verwendet.

Einnend bin ich wieder in die Stadt zurückgekehrt. Mir scheint, auf dieser Arbeit liegt ein besonderer Segen. Es tut mir wohl, all derez zu bedenken, die nicht zu einem großen Schicksal bestimmt sind, aber in der Abgeschiedenheit unferer Bergtäler müht ihre Arbeit im Stillen verrichten.

Agnes Laur.

Bücher

Albert Schramm: Der innere Kreis. Rainer Wunderlich Verlag, Xädingen.

„Dahin finden wollen wir wieder, wo die inneren Werte des Lebens zu leuchten beginnen, aus denen das Tapere der Tat und der Salzung von selber erwächst und wo die Begriffe von Arbeit und Glück von Seimal, von Frau und von Kind auf's neue beleben, dahin, wo die inneren Kräfte

geben, die uns befreien und tragen, und ohne die es nicht Tapereität gibt und keine Gemeinshaft.“

Groß stehen diese Worte als Einführung zum Buch, das ein Mann in der Lebensmitte schreibt. Er nennt es „Aufzeichnungen eines Arztes“, und was ist es geworden nach dem schweren Kriegserlebnis. Blutjung kam er in den Krieg und sofort vorne in die Schützengräben. Wir haben Memoras entgegen-erregende Schilderungen gelesen und Carossas wunderliche Kriegstagebuch, das immer nur in höchster Reize von Weltentzügen im Leben brüht und die Schritte des Krieges als etwas Negatives und Unberordentliches gemäßigten kaum berührt. Hier aber wird ganz einfach das Geschehen erzählt und dabei wird die Einstellung der Wesen gezeigt: auf der Grundlage des Pflichtgefühls, der Vaterlandsliebe und der Ramezucht, nicht der Krieg erlöst und durchgeföhmt. Es ist festzuhalten ein Mannus auf den Krieg und wir lesen Scherzen, wenn das Schreckliche, das wir vor zwanzig Jahren, wenn auch aus der Ferne, miterlebten. Ein Drittel des Buches fällt die Kriegszeit aus; dann beginnt das Studium, das durch das Kriegserlebnis bestimmt wurde. Es geht von einer schönen Kraft, wie sich der Mann zur Wirkung des Krieges bekennt: „Der Krieg ist wie alle großen Entscheidungen nur eine gemeinsame Prüfung, die wir meistern, an der unsere Kräfte reifen müssen, wie Korn über schwarzebrauner Erde. Ein wir wahrer Krieger im Krieg gewesen, so sind wir auch jetzt im Frieden gerecht.“

„Dahin finden wollen wir wieder, wo die inneren Werte des Lebens zu leuchten beginnen, aus denen das Tapere der Tat und der Salzung von selber erwächst und wo die Begriffe von Arbeit und Glück von Seimal, von Frau und von Kind auf's neue beleben, dahin, wo die inneren Kräfte

Der junge Mann geht durch einige schwere Lebensereignisse hindurch, um dann später in der Ehe mit Frau und Kindern ein glückliches und schönes Familienleben zu finden. In seinem Berufsleben voller Verantwortlichkeit, Sorgen und Segen findet er die Befriedigung, die er noch überhalb des Familienlebens benötigt.

Ein Mann kann auch an das Buch nicht mit den gleich wohlwollenden und menschenlichen Ermahnungen herantreten darf wie bei Carolla, so fällt man doch in diesem Leben, das sich da vor uns abspielt, die Wahrheit der Schlussworte:

„Kampf ist nur für die Feigen ein Wort, das schwere Arbeit wie Stein für den Tapieren ist es ein Wort wie Arbeit oder Brot, das er braucht um zu leben. Eins aber soll immer so sein, daß wir lernen, die größere Weite des Lebens zu finden und dazu zu erfüllen, im inneren Kreis.“ W. v. W.

Ein neues Kreisbuch. Gute Bilderbücher sind selten wie große Kunstwerke. Nur was aus der Welt des Kindes herauswächst, was ganz und gar erst in die Bild und Wort und beide ineineinander läßt, kann befriedigen. Kreisbuch früherer Zeiten waren Vorbilder in jeder dieser Beziehungen. In dem jetzt heraus gekommenen Bilderbuch „Die Himmelsreichweite“ geht der Maler auf die Blumen- und Tierwelt von Silva Bergmann ein. Aber wie geht er darauf ein? So daß die Bilder von Blumen und Schmetterlingen ganz eine Einheit mit den Wörtern bilden. Das Kind erkennt die Blumen, ja, lernt sie vielleicht in kinder charakteristischen Gestaltung erst recht kennen, und sieht die Bilder und Texte, die sein Auge und seine Fantasie in gleicher Weise anregen. S. Z.

Ein neuer Verlag. Herbert Reichner, Wien-Lein-Adlon.

Der neue Verlag von Herbert Reichner hat schon darin eine gewisse Berechtigung bewiesen, daß er den Meistverkauften Stefan Zweigs, die in Deutschland heimatisch geworden sind, eine würdige Aufnahme bereitet hat. So hat das an dieser Stelle hervorgehobene Lebensbild der Maria Stuart erstere von Reichner und nun finden wir die meistliche Biographie der Königin Marie Antoinette, die hier ebenfalls schon genügend vortreten, in einer neuen Ausgabe vor.

Ein Selbstwort zu einem Tacchini-Buch (von Paul Stefan) sucht von der Selbstschilderung Stefan Zweigs oder Stefan Zweigs zeichnet in einer antik anmutenden Gebilde das Bild des Architekten und Freundes Oskar Strnad.

Aus der reichen Kollektion, die uns der Verlag vorlegt, möchten wir noch das reizende „Buch von James Hilton“, das wohl, alter Kreis, die freigelegten Von Communalisten an autorität werden alle ihre Freunde haben an dieser Geschichte eines originalen Mittelalters, der den englischen Menschen lo aufzueingewöhnt typisch verportet. Auch hinsichtlich ist die Erzählung ein kleines Meisterwerk und sein stiltiger Humor macht uns das kleine Buch besonders liebenswert.

Die Ausstattung aller dieser Werke und ihre Auswahl ist geradezu vorbildlich. Einen ähnlich finden den Druck und ebenso gepflegte Einbände haben wir nur unter den Veröffentlichungen des Reichner-Verlages. Wir freuen uns in dieser Hinsicht die besten Gedankens und der schönsten Bücher über den schönsten und beherzigungsvollen Beginn des Reichner-Verlages und hoffen, daß es seinem ungleicheren Verlage, nur das Wertvollste in gewählter Ausstattung zu verlegen, zwei bleiben könne. E. Z.

reifen Unterricht; der Erziehung der Jugend an den Grundrissen gleicher Moral; der Befähigung einer Höchstzahl der Arbeitshunden in Handel und Industrie.

Die Teilnehmerinnen an der Generalversammlung des Internationalen Frauenbundes wurden vom Bund Schweizerischer Frauenvereine herzlich eingeladen, auf ihrer Reise von Jugoslawien im Oktober in Wien Aufenthalt zu nehmen und zusammen mit dem B. S. F. V. eine große Frauenversammlung zu veranstalten. Da der Vorstand des B. S. F. V. die Einladung angenommen hat, ist zu erwarten, daß auch viele andere führende Frauen sich in Wien einfinden werden. Um dieses internationale Frauenfest einwandfrei abzuwickeln, wurden die Nationalverbände ersucht, Nebenrömern zu helfen, die ein kurzes Merkmal über die Stellung der Frauen im öffentlichen und wirtschaftlichen Leben ihres Landes hatten.

Die Frauen stellen den zuletzt aufstrebenden fünften Stand dar, dessen Lage noch nicht überall gefestigt ist und im Bereich der Armut wieder beängstigt wird. Die Interessen der Frauen in aller Welt sind innig miteinander verflochten. Jeder Erfolg, den Frauen irgendwo zu erringen vermögen, jede vorbrachte Leistung beeinflusst früher oder später auch die Stellung der Frauen in anderen Ländern, wie auch jeder Rückschlag alle anderen bedroht. Der B. S. F. V. hofft, daß eine umfassende Darlegung der Bedeutung von Frauenarbeit in den meisten Kulturstaaten der Welt zu einer Festlegung ungeheurerer Stellungen beitragen wird.

Ferien daheim

Manche können in der jetzigen Zeit nur zu Hause Ferien machen, haben wir fürjähig an anderer Stelle festgestellt. Ja kann man das überhaupt? O gewiß, man muß es nur richtig anfangen lassen:

Zur wirklichen Entspannung gehört vor allem reichlicher Schlaf. Daran fehlt es dem modernen Menschen viel mehr, als wir uns bewußt sind. Alles liegen lassen und um 9 Uhr schlafen gehen! Schon nach einigen Tagen wirkt sich diese Umstellung wohltätig aus. Wichtig ist weiter, sich eine Stunde Mühseligkeit zu erlauben, sei es weder Jagderei noch Zeitverbräunung, vielmehr ein Gebot der Gesundheit. Die Nerven gewinnen dabei viel, doch muß man es verstehen, sich richtig zu entspannen: sich flach hinlegen und alle Muskel, sogar im Gesicht, lockern. Wie befreit werden wir uns erleben! Schon nach einer Viertelstunde beruhigen sich die Nerven und dann machen wir ein wohliges Schläfchen.

Wiel Sonne und Luft sollen wir im Sommer genießen. Haben wir eine Terrasse, so legen wir uns hin, abwechselnd kurze Zeit in die Sonne, mit bedecktem Kopf, und wieder in den Schatten. Etwas Herdliches im Spätagengänge ins Grüne am frühen Morgen, gleich wenn wir aufstehen, ist ein gutes Mittel. In den Ferien können wir das Frühstück ver-

lassen und es erst nach unferm Lauf herrichten. Oder wir nehmen es gleich und gehen nachher eine Stunde fort. Wie rasch verrichten wir dann die Hausarbeiten! Nachmittags um drei bis vier Uhr rüsten wir uns gelegentlich für einen Spaziergang in starken Laufsühen. Ein wenig Höhe schadet uns nicht, wenn wir einen leichten Hut tragen. Im Gegenteil, es ist sogar wohltuend, ein Stück weit in der Sonne zu gehen. Wir reiben uns mit Del oder einer schließenden Creme ein, auch Arme und Hände, die somit austrocknen, und außer dem Gesicht auch reichlich den Hals, was immer verjährt wird.

Wer schwimmt, wird manche Stunde im Wasser und am Strand zubringen, aber die Wanderungen in die Höhe, durch Wald und Fluß, dürfen dabei nicht zu kurz kommen. In der Schweiz streckt die Natur ihre Arme weit in die großen Städte hinein. Wir sind rasch in der schönsten Natur, von den heinsten Orten und den Dörfern gar nicht zu reden. Fast überall laden Hügel zum Kratzen, grünen Wälder, und wie viele Gewässer laden uns ein zum Baden, Ausruhen oder zum bloßen Kratzen und Träumen am malerischen Ufer.

Etwas anderes noch, was Frauen vielfach unterlassen: Die tägliche Gymnastik im Hause. Morgens für bessere Blutströmung, erhält elastisch und trainiert die Muskeln für die Arbeit. Es ist

nicht wahr, daß die Hausarbeit die Gymnastik ersetzt, um so mehr als die biologisch richtig ausgeführten Bewegungen bei den verächtlichen Hausarbeiten noch recht im Argen liegen. Aber von der Gymnastik her, mit ihren vielen Drehungen, ihren Anhebungen, ihrer konstanten Wahrung des Gleichgewichts bei den verschiedensten Bewegungen, fließt manches zurück in das praktische Leben. Wie wenige Frauen bilden sich richtig, nämlich in der Anhebeart. Schon jüngere sind oft so verkräftigt, daß sie dies gar nicht können. Gymnastisch durchgebildete Körper arbeiten weniger mühsam. Es wird jetzt viel getan, um hauswirtschaftliche Fertigkeiten in alle Volksschichten zu tragen, aber wie steht es mit der Hygiene der Arbeit? Auch eine Ferienaufgabe, diese einmal auszuprobieren und andere dazu anzuhalten, meinte fürzlich E. J. im „Bund“.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Rätich 2, Hauptmeierstraße 26, Telefon 50,655 (ab 7 Uhr bis 18 Uhr), Anstalt, Bertrung S. David, St. Gallen.
 Feuilleton: Anna Herzog-Suter, Rätich, Freudenbergrasse 142, Telefon 22,608.
 Wochenschrift: Helene David, St. Gallen.
 Manuskripte ohne ausreichendes Maßporto werden nicht zurückgeschickt. Anfragen ohne Nachweis sind nicht beantwortet.

Interessiert Sie das?

Die Zahl der Lehrerinnen beträgt:

a. d. Primarschule	a. d. Sekundarschule
im Kanton Zürich 400 = 27%*	18 = 4%
im Kanton Bern 1254 = 45%*	100 = 16%*

* Prozentfuß aller Lehrkräfte an dieser Stufe.

Von Büchern

Die vom Bund Schweizerischer Frauenvereine und vom Schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht eingesezte Kommission zur Bewertung der Kräfteleistungen für die berufstätige Frau hat jeben eine Chronik

„3. R. Frage des sogenannten Doppelberufertums in den öffentlichen Verwaltungen des Bundes und der Kantone

zusammengestellt, die das Interesse weiter Kreise herbeizuden kann. Es handelt sich um eine Fortsetzung der kurzen Chronik, welche im „Referentenführer“ dieser Kommission enthalten ist. Die neue Sammlung, die sich über nahezu zwei Jahre erstreckt (Juni 1934 bis Mai 1936) gibt ein eindrückliches Bild der Angriffe auf die Frauenarbeit im Bund und in neun Kantonen, ein Bild aber auch der Art und Weise, wie sich die Frauen zur Wehr zu setzen wußten. Das zirka 30 Seiten starke Dokument, das in der Hauptache auf wörtlich zitierten Presseerwähnungen beruht und dadurch besonders anschaulich wirkt, kann zum Preise von 80 Rp. pro Stück zuzüglich Porto bei der Schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe, Schanzenstrasse 29, Zürich 2, bezogen werden. Es ist allen Interessierten, besonders allen Freunden der Frauenfrage zur Anschaffung empfohlen.

* Der „Referentenführer“ zum Thema „Frauenarbeit und sogenanntes Doppelberufertum in der Schweiz“ kann ebenfalls zum Preise von 80 Rp. zuzüglich Porto bei der Schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe bezogen werden.

3. die wissen, was gut ist.



sie laufen um NUSSA zu kaufen,

Denn Nussa-Speisefett schmeckt Groß und Klein, es ist zum Brotaufstrich, in Kuchenteig und auf Suppen Nussella-Kochfett ist zum Braten, Backen

NUSSA und NUSSILLA sind rein-vegetabil NUXO-Mandelpurée ist für Mandelmilch

HERSTELLER: J. KLASI, NUXO-WERK, RAPPERSWIL ST. G.

In allen guten Spezeerhandlungen erhältlich! Recepte gratis erhältlich auf Anfrage

3547



Persil gibt's nur in dem Paket
 Persil und Henkel steht!

Henkel, Basel

P 307 Q

Verkaufsmagazine

Zürich	Mattrech
Winterthur	Oiten
Wädenswil	Solothurn
Hergiswil	Thurgau
Orfikon	Burgdorf
Mellen	Langenthal
Alliettsch	Neuenburg
Bern	La Chaux-de-Fonds
Biel	Luzern



Die dirigierte Wirtschaft geht weiter

Käse und nochmals Käse — es kann nicht schaden! Der Käse, den man für diesmal aufgesetzt hat, muß zum Wohl des Vaterlandes dem Urheber schwer auf dem Magen liegen, so schwer nämlich, daß es endlich eine Besserung gibt, und da muß er schon schwer aufliegen, das kann ich bezeugen.

Der größte Vorteil, den wir aus dem gewaltigen Nachteil der dirigierten Wirtschaft in Milchbezirken ziehen können, ist die große Lehre, ein drücklich darzustellen, daß die Eingriffe in die Wirtschaft diese hoffnungslos verkrüppeln und die absteigende Linie der schweizerischen Wirtschaft unabsehbar verlängern — mitten unter den aufsteigenden Linien der maßgebenden Wirtschaft der Welt. Wir teilen diese absteigende Linie nur mit zwei oder drei andern Ländern der Welt. In der Käsewirtschaft ist diese Ausnahmestellung noch krasser. Einzig und allein die schweizerische Käseproduktion ist von allen Ländern der Welt zurückgegangen, alle andern Länder haben vorwärts gemacht, der Totalkäsekonsum und auch der Käse-Welthandel ist trotz allen internationalen Hemmnissen gestiegen!

Nun kommt man uns mit der Zumutung eines neuerlichen Schachtelkäse-Aufschlags! Schon im Januar mußten wir 10 Prozent aufschlagen, und nun will man neuerdings 10 Prozent aufschlagen, also

20 Prozent Aufschlag in einem halben Jahr. Die Versprechungen, daß man dafür sorgen werde, daß der Lebensunterhalt billiger und daher der Lohnbau nicht voll auswirken werde, sind nicht nur nicht gehalten worden, sondern macht konsequent das Gegenteil. Allerdings sind die Käselager heute um volle 500 Wagen weniger als letztes Jahr, anstatt 500 Wagen mehr zu produzieren, wie wir vor mehr als einem Jahr anregten und auf die unglückliche Entwicklung aufmerksam machten. Die in jener Bro-

schüre gemachten Voraussagen mit allen Details haben sich vollumfänglich bewahrheitet.

Dieser Differenz von 1000 Wagen versetzt uns in eine schmachvolle Situation. Heute wären wir in der Lage, die verlorenen Exportgebiete teilweise wieder zu gewinnen; wir hätten Butter einführen und damit wenigstens 1/10 Millionen Franken in einer Saison an Preisschlägen erheben können. Statt dessen müssen wir die Käsepreise für das Ausland erhöhen, nur weil wir kein Lager an Exportware mehr haben! Es muß wiederholt und immer wieder wiederholt werden, daß die Käser nicht mehr käsen wollen. Man muß sie heute förmlich dazu zwingen. Und immer noch sind die Verantwortlichen für diese dirigierte Wirtschaft an ihren Posten, und sie werden an ihren Posten bleiben, zum Unglück für das Land. Die Verbandswirtschaft ist Herrin in der Wirtschaftspolitik, die Verbandswirtschaft schleimster Sorte, die sogar vom Schweiz. Gewerbeverband angefochten wird. Es ist keine Hoffnung, daß irgend etwas Grundlegendes geändert werde.

Das Krasseste an dem in Aussicht genommenen Schachtelkäseaufschlag ist, daß zufolge des geringen Vorrates und der deshalb erhöhten Preise der Käseunion — resp. in letzter Linie dem Bund — aus dem Exportgeschäft weniger Verlust erwächst und also ein neuer Schachtelkäseaufschlag ausgehoben werden könnte. Es handelt sich doch nur um ein Uebergangsstadium, denn ewig werden wir unsere Käseproduktion nicht weiter reduzieren! Tatsache ist, daß schon nach dem letzten Aufschlag der Schachtelkäseunion der Käsekonsum in der Schweiz zurückgegangen ist und daher der Schachtelkäseabsatz hätte zunehmen sollen.

Wohin führt diese „Drosselungspolitik“ über den Preishebel? Geradezu zu einer Verringerung des Konsums hochwertiger Lebensmittel wie Fleisch und Käse — und letzten Endes zum Scha-

den der Landwirtschaft, denn die Subventionen haben dort ein Ende, wo der Fiskus nicht mehr weiter kann.

Ganz schlimm ist auch die Qualitätsfrage. Es gibt keinen Sekundärkäse mehr; alles, was man als Primärkäse verkaufen kann, ist vom Standpunkt des Verkäufers aus Primärkäse — aber nicht von dem des Käufers! Durch die Herabminderung des Qualitätsbegriffes ist eine Zurückschraubung des inländischen Konsums selbstverständlich und daher „reich der Käseverrat aus!“ Das ist ein weiteres Kunststück der dirigierten Wirtschaft.

Eine höfliche Frage an die Regierung

Ist es immer noch nötig, die Oliveneinfuhr zu drosseln, um dem Milchproduzenten „Ueberfluß“ abzuhalten? Wäre es nicht gescheiter, den Spanier ihr Oliveneil abzukaufen, um die neuerdings in Spanien eingeflorenen ca. 100 Millionen Peseten wenigstens zu einem ganz kleinen Teil in die Schweiz herinzubringen? Ist es richtig zu sagen, die größte schweizerische Autofabrik solle ihr „spanisches Geschäft abschreiben“ und etwa 150 Arbeiter weniger beschäftigen, anstatt das Oliveneil zum Normalzoll herein zu lassen, zum Wohl des inländischen Konsumenten und zum besten des inländischen Arbeiters?

Lockerung der Kontingente? Gilt diese Lockerung nur für die Fertigungsfabrikate, die das inländische Gewerbe und die inländische Industrie, die heute schon schwer zu kämpfen haben, doch immer härter konkurrenzieren, anstatt die notwendigen Lebensmittel herein zu lassen, die in der Schweiz nicht produziert werden? Wenn man wenigstens aus den bisherigen Minderungen der dirigierten Wirtschaft endlich mit diesen unglücklichen Eingriffen aufhören und sich mit voller Energie der großen Aufgabe zuwenden würde, Grundbedingungen zu schaffen, unter denen die Privatinitiative sich wieder entfalten und sich selbst helfen kann!

Miettes de Thon (Thon in kleinen Stücken)	1/4 Bische	25 Rp.
französischer	1/4 Bische	40 Rp.
französischer	1/4 Bische	75 Rp.
spanischer	1/4 Bische	65 Rp.
Sardinen (im Oliveneil)	kl. Bische	25 Rp.
französische, ohne Gräte		
portugiesische, ohne Haut und Gräte	1/4 Bische	50 Rp.

NEU! Mousse de Fole gras (Gänseleber-Pastete) per Dose 50 Rp.

Reine Gänseleber, getrüffelt per Dose 120 g brutto Fr. 1.—
 * Ia Räucherlachs, in Scheiben, 1/2 Dose 50 Rp.

* ff Salami ungarisch, im Anschnitt 100 g 35 Rp.
 * Delikatess-Fleischkäse 100 g 33 Rp.
 * ff. Schwartenmaggen 100 g 10 Rp.
 * Ia Bündnerfleisch 100 g Fr. 1.10
 * Rippil panier 100 g 45 Rp.

Delikatesse-Aprikosen, gedörrt per 1/2 kg Fr. 1.05/4 (475 g - Paket Fr. 1.—)
 * Rohkost-Bentel per 1/2 kg 62.5 Rp. (400 g - Paket 50 Rp.)
 * Birnen, hiesige, gedörrt per 1/2 kg 50 Rp. (500 g - Paket 50 Rp.)

Spezial-Angebot: Malaga-Trauben 1/2-kg-Paket 50 Rp. „Impériaux“, getrocknet

Eine Traubenkur mit unserem feinen, unvergorenen Traubensaft mit Kronkorn verschlossen große Flasche 75 Rp. (Depot 25 Rp. extra)

„MI-KA-MU“ (Caramel mou) — das Nahrungsmittel in Zelform 100 g 31 1/4 Rp. (Schachtel à 20 Stück 25 Rp.)
 „Fresco-Fruit“ — Fruchtgelée-Bonbons 200 g Beutel 80 Rp.

Probieren Sie unsern vorzüglichen Kaffee! Bonarom ein guter Kaffee per 1/2 kg 42.4 Rp. nur gemahlen (295-g.-Paket 50 Rp.)
 „Columban“ (395-g.-Paket Fr. 1.—) per 1/2 kg 63.3 Rp.
 Kaffee-Zusatz „Zu-Zu“ per 1/2 kg 35.7 Rp. (350-g.-Bische 50 Rp.)
 * Nur in den Verkaufsmagazinen erhältlich.